

Roswitha.



Roswitha.

Eine Klostergeschichte von Maurus Carnot.

Nachdruck verboten.

Die Erzählung ist im Verlag des Art. Institut Drell Hüfeli in Zürich erschienen.

Roswitha atmete tief auf, als sei ihr ein Gebirge von der Brust weggenommen worden. Gerberga aber fuhr fort:

„Kind, es ist gut, wenn man neben Hof und Acker noch ein kleines Gärtchen hat. Dein Gärtchen ist die Poesie; das habe ich dir angesehen, als ich im Garten draußen dich — du weißt, neben dem Rosenstrauch auf der Bank —“

Die bleichen Wangen der Aebtissin waren rot geworden, Roswithas Augen wurden feucht, und beide schwiegen eine Weile. Gerberga schloß das Fenster, setzte sich und zog Roswitha nahe an sich heran.

„Erwarte keine Strafe von mir! Schwester Rikardis hat es gut gemeint. Von morgen an — und das ist deine Strafe — kommst du nach jeder Vesper in meine Zelle, und wir nehmen miteinander die römischen Dichter aus der Truhe hervor und lesen sie zusammen. Bist du zufrieden?“

Kein Wort kam über Roswithas Lippen, aber sie warf sich auf die Knie nieder, lehnte ihr Antlitz an Gerbergas schwarzes Kleid und fühlte die Mutterhand auf ihren Locken.

Da scholl die Kompletglocke. Und nach einer Weile kniete Roswitha an der granitnen Säule in der Kirche und Gerbergas helle Stimme sprach wieder: „Noc-tem quietam“ — und es kam eine ruhige, selige Nacht für Roswitha.

5. Taubenflügel im Wetterschein.

Roswitha ließ nun die Astarten unbeweint im Kloster hinsterben und die letzten Wandervögel unbefungen von dannen ziehen, da sie jeden Abend zur Aebtissin gehen durfte, um mit dieser die römischen Dichter zu lesen. Wohl war es nicht leicht; Roswithas gerades, deutsches Gemüt konnte sich anfänglich gar nicht damit befrenden, daß der Dichter von Sulma, der den Anfang machen durfte, die Worte, die doch zusammengehörten, oft gar so weit trennte. Aber bald begriff sie das Geheimnis. Gerberga hatte aus dem reichen Schatz mit kluger Hand ein Blatt ausgewählt, das rein war wie Taubenflügel und rührend wie der Schwalben Abschiedslied, die „ultima nox“, des Dichters Ovid „Letzte Nacht in Rom“, vor seiner Abreise in die Verbannung zum unwirtlichen, fernen Meere.

Zwei Dinge waren es, die der lieben Roswitha jede Lesung so lieb und leicht machten: bei den wohlklingenden lateinischen Versen läuteten in ihrer Mädchenseele wunderbare Glocken mit; und dann: ihre Lehrerin war ja die Fürstentochter und gute Mutter Gerberga.

Roswitha konnte ihr Glück kaum fassen, die Närrin, Träumerin, Schwärmerin! Es schien ihr auch, sie könne seither viel besser beten. Und auch das kleine Heimweh nach dem Vater und der Burg war geschwunden. Sie war der Liebling von Gandersheim, und selbst die gestrenge Schwester Rikhardis erkundigte sich darnach, auf welchen Tag das Geburtsfest Roswithas falle.

Aber ein Reitersmann sollte das selige Stilleben stören!

Es war in den ersten Oktobertagen, als der Klosterwaldmeister einen Reiter zur Pforte führte, — einen Königsboten. Schwester Hadewig, die Pförtnerin, ließ zwar in ihrem gewohnten „Deo gratias“ keine Aufregung hervorjittern, doch ging sie schneller als sonst durch den Klostergang und hinaus in den Garten, der Aebtissin und den Schwestern die Botschaft zu bringen.

Im Garten saßen und standen die Schwestern um die geliebte Mutter Gerberga; aus dem andern Teil des Gartens erschollen die lauten Stimmen und das helle Lachen der Schülerinnen.

Gerberga sprach gerade vom Klosterleben und wie man im Kloster in guten und bösen Tagen die volle Seelenruhe bewahren solle. Alle Schwestern gaben ihr recht, auf allen Gesichtern leuchtete Ruhe, die selige Ruhe schöner Marmorbilder. Und die Aebtissin fügte hinzu:

„Selbst der römische Dichter, ein Heide, hat gesungen, das gute Herz zittert nicht, auch wenn die Welt in Trümmer geht.“

In diesem Augenblicke nahte sich die Schwester Pförtnerin der Schwesternschar. Selbst in ihrem gesehten Alter nicht ohne Schalkheit, rief Hadewig mit der gleichgültigsten Stimme der Welt:

„König Otto kommt in unser Kloster.“

Und jetzt die volle Seelenruhe! Wie ein Stein mitten in eine Taubenschar, also fiel die Botschaft in die Schwesternschar, und keine blieb ruhig außer Gerberga. Sie allein! Und König Otto war doch ihr Oheim! Ruhig sah sie auf die lieben Schwestern, sah auf dem Antlitz derselben Freude und Mergstlichkeit lieblich vermischt und hörte lächelnd zu, wie bald einzelne Vorschläge für einen Empfang des Königs laut wurden. Da stand die Aebtissin auf und während sie die Hand der jüngsten Schwester ergriff, sprach sie ruhig:

„Liebe Schwester, der König, mein Oheim, soll unsere Ruhe nicht stören! Wir nehmen ihn nach der hl. Regel auf. Und jetzt gehe ich, den Boten zu begrüßen. Mir ist, es sollte zur Vesper läuten. Lebt wohl, Schwestern!“

Sie ging und hörte noch den Gruß ihrer Töchter und dann ein Geflüster, wie es ihr schien, ein recht freudiges Geflüster.

Am folgenden Morgen drang die Botschaft auch in die Klosterschule, und die Freude zeigte sich dort in hellem Jubel: Klein Hildegardchen sprang auf und rief: „Frei, frei!“

Gut, daß der Bote drei Tage vor dem Königsbesuche gekommen war; so hatte man Zeit für die Vorbereitung zu einem würdigen Empfange.

(Fortsetzung folgt.)